

Ein Brief aus schwerer Zeit

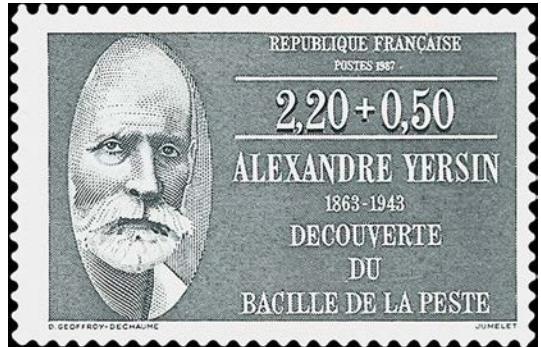
Im Mittelalter war es die Pest, aktuell ist es Corona

Die Pest, veraltet auch Pestilenz genannt, ist eine hochansteckende Infektionskrankheit, die durch das Bakterium *Yersinia pestis* ausgelöst wird. Auftreten kann sie in Form der Lungen- oder Beulenpest. Zumeist sind Nagetiere wie Ratten Träger der Krankheit; sie wird aber auch durch infizierte Flöhe an den Menschen übertragen. Eine Mensch-zu-Mensch-Übertragung ist durch Tröpfchen möglich.

Seit der Bronzezeit bis zum Ende des 19. Jahrhunderts trat die Pest immer wieder auf und forderte Millionen von Todesopfern. Die Justinianische Pest zur Zeit des oströmischen Kaisers Justinian, die 542 in Konstantinopel wütete, war die erste Pestpandemie Europas. 541 war sie in Ägypten ausgebrochen und verbreitete sich im ganzen Mittelmeerraum bis nach Irland. Ob der Erreger aus Indien oder aus Gebieten südlich des Nil in Ägypten eingeschleppt wurde, ist nicht geklärt.

Die zweite Pestpandemie erreichte zwischen 1346 und 1353 ihren Höhepunkt und forderte in Europa ungefähr 25 Millionen Todesopfer – ein Drittel der damaligen Bevölkerung. Ganze Siedlungen verschwanden. Ausgangspunkt der Pandemie war Zentralasien, von wo die Pest über Handelsrouten nach Europa gelangte. In den folgenden Jahrhunderten traten immer wieder lokale Epidemien auf.

Der hier gezeigte Brief aus vorphilatelistischer Zeit an den Stadtrichter von Klausen, gleichzeitig Richteramtsverwalter von Latzfons und Verdings, Ferdinand Hulsen, wurde im Auftrag des Fürstbischofs Paulinus Mayr von Brixen am 2. Januar 1681 verfasst.



Der Schweizer Arzt und Bakteriologe Alexandre Yersin entdeckte das Pestbakterium im Jahr 1894 bei seinen Forschungen in Hongkong. Sein Portrait erscheint auf Schweiz MiNr. 955 und Frankreich MiNr. 2595.

Er warnt den Richter vor der sich ausbreitenden Pest in Deutschland, welche bereits die Landesgrenzen von Tirol erreicht habe. Der Fürstbischof sah die Pest als Strafe des Herren und wollte nicht unnötig den weiteren Zorn Gottes herausfordern. So verbot er sämtliche Belustigungsspiele, theaterähnliche Aufführungen und das Musizieren in den Häusern und in den Gassen, ebenso das Verkleiden während der Faschingszeit. So



sollte auch der Kontakt mit umherziehenden Fremden, beispielsweise Spielteuten, unterbunden werden, welche die Seuche innerhalb der ansässigen Bevölkerung hätten verbreiten können. Die Nichteinhaltung des Verbotes sollte strengstens und ohne Unterschiede zwischen einzelnen Personen bestraft werden. Vom Verbot ausgenommen waren nur Belustigungen, Spiele und Aufführungen bei Hochzeiten. Neben der Ausbreitung der Pest befürchtete der Fürstbischof auch den Krieg gegen das Heilige Römische Reich durch das Osmanische Reich. Gut ersichtlich ist das Papiersiegel des Bischofs.

Im Folgenden wird der Wortlaut des Schreibens wiedergegeben:

Dem Edlen Unserem gethreu lieben Ferdinanden Hulsen, Unserm Stattrichter zu Klausen, auch Richterambtsverwaltern zu Lazfons und Verdings

Klausen, den 2. January 1681

Von Gottes genaden Paulin Bischoff zu Brixen

Edlr gethreuer lieber Christ meniglichen zur geniegen bekhandt, was maßen die laidige Sucht der Pestilenz in unsern lieben Teitschlandt hin und wider an mererlei Orthen eingerissen, und sich sogar in die an Tyrol con-finierende Landtschaft Kärnten ausgebreitet, davon uns dann diese göttliche Straffsrueten ebenfahls zuempfin-

den nicht geringer Gefahr vor Augen schwebet, zudem auch die ein Zeitlang gedempfte Kriegesflamen in den Heiligen Römischen Reich widerumben herfür zubrechen scheint: wann uns dahere vil mehr obgelegn, umb Abwendung und ainist bestendiger Niederlegung dergleichen Ybel die Allmacht Gottes eyfrigist anzu-rueffen, als dessen gerechten Zorn durch weltliche Lustbarkheiten noch mer zuerweckhen, als ist unser gnedigst und ernstlicher Bevelch, das du in deiner Verwaltung alles Saiten- und dergleichen Freidenspill in Häusern und yber die Gassen, wie auch herbeinahende Fasnachtzeit alle Masceraden und Vermumerungen, bey Straff genzlichen abstellst, und verbietest, solches auch zu menigliches Wissen, und wenigerer Entschuldigung unein offentlichen berueffen lasset, und die Ybertreter, ohne Unterschid der Person exemplarisch bestraffest; doch wollen wir aus gnaden erlaubt haben, das bey denen Hochzeiten die Spilleith in den Häusern mit Beschaidenheit gebraucht werden. Hinan beschichet unser gnedigster Will und Mainung. Geben in unserer Statt Brixen den 2. January anno 1681.

Gez. Georg Felix Morn

Ignatius Walther

Vid. Mandatum domini Epi. Brixinen: in consilio

(Siegel Fürstbischof Paulin Mayr, Brixen)

unbeschuldigtig, in dem öffentlichen
 Compendium la. 16. 21. und 22. Buchstaben, oder
 in dem Compendium la. 16. 21. und 22. Buchstaben
 Buchstaben 2; Inoffizielles, dem auch gundam
 unbeschuldigt haben, das bey dem Justiztribunal
 in dem Compendium mit dem Buchstaben 2; Inoffizielles
 Compendium. In dem Compendium la. 16. 21. und 22. Buchstaben
 will und man in dem Compendium la. 16. 21. und 22. Buchstaben
 Brixinen la. 2. Januar 1701. / w

Georg Saliz Moser

v. c. mandatum Cels. et R.
 Dni. Epi. Brixinen: in Consilio.

Georg Saliz Moser



Bischof Paulinus wurde in Sterzing geboren und war von 1678 bis 1685 Fürstbischof von Brixen. Als 1679 die Pest in Wien, Ungarn, Böhmen, in der Steiermark und später auch in Kärnten wütete, ließ er die Grenzen seines Landes schließen und verbot alle Festlichkeiten, vor allem im Fasching. Im Jahr 1683, als Wien das zweite Mal von den Türken belagert wurde, verordnete er Andachten und Gebete.

Zu Zeiten der Pest – das zeigt der hier vorgestellte Brief – wurden notwendige Verbote aus Angst vor der Strafe Gottes auferlegt, heute, in einer Zeit, in der sich Corona zur Pandemie entwickelt, erlässt man sie basierend auf medizinischem Wissen zum Schutz der Gesundheit. Die Parallele bleibt indes erschreckend.

Gerhard Freund

Die dritte Pestpandemie begann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Zentralasien und kostete während der nächsten 50 Jahre weltweit 12 Millionen Menschen das Leben. Noch mehr Opfer forderte die Spanische Grippe, an der in den Jahren 1918 bis 1920 vor allem 20- bis 40-jährige Menschen starben. Die Zahl der Toten betrug damals 50 Millionen.